

bisher dafür Sorge zu tragen, dass dieser Auftrag immer wieder neu ins Bewusstsein gerufen und eine reflektierte Identifikation mit den Inhalten der christlichen Grundbotschaft gefördert wird.

MENSCHEN ZU JESUS CHRISTUS FÜHREN

Bei theologisch ernstgemeinter Mission und Evangelisation geht es definitiv nicht darum, Menschen irgendwie, eben auch als „Randsiedler“, in der Kirche zu halten oder anzulocken¹³, sondern um die Hinführung zu Christus. Insofern genügt es nicht, wenn Klaus Raschzok (Neuendettelsau) zwar einräumt, es stehe

„gesamtkirchlich eine Re-Fokussierung der missionarischen Aufgabe an“¹⁴, jedoch zugleich betont, diese dürfe sich nicht länger auf die Gewinnung Hochverbundener richten. Mission kann schließlich bei genauem theologischem Verständnis nichts anderes bedeuten als eben die Gewinnung von Menschen, die sich Christus hochverbunden wissen – und insofern in zweiter Linie auch seiner Kirche. Umso mehr kommt es heute darauf an, dass das Bekenntnis zu Jesus Christus sorgfältig durchdacht und hochgehalten statt liberaltheologischen „Transformationsprozessen“¹⁵ überlassen wird. Sonst kommt es zwangsläufig zu weiterer Erosion von Mission und Kirche. ●

Theologie

Religionsfriede in der Weltökumene durch Dialog? – Durch Mission!

— von *Wolfgang Schlichting* —

Wer Gemeinden gründet und für sie Mitglieder wirbt, wirbt sie damit meist anderen Gemeinschaften ab. Konkurrierende Religionen stützen nicht die Einheit einer Gesellschaft; sie dienen auch nicht immer dem Frieden.

Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



Werner Thiede

► *Neuerscheinung* ◀

WERNER THIEDE

Überm Chaos heiliger Glanz

Glaubensgedichte

108 Seiten, farbig, Paperback, ISBN 978 3 946083 25 2

Ab Mitte April 2018 erhältlich ► **9,95 €**



BILD: PRIVAT

Wolfhart Schlichting, Dr. theol., ist Pfarrer und lebt in Obertraubling. Er ist Mitglied der CA-Redaktion.

Im Judentum grenzten sich unterschiedliche Religionsparteien gegeneinander ab. Aber in der hellenistischen Welt verband sich die Metaphysik und Ethik einiger Philosophenschulen mit dem Glauben der ins Griechische übertragenen jüdischen Bibel. Man kann das aufkommende Christentum als eine jüdische messianische Sekte auffassen, die sich durch die von Paulus und anderen unternommene „Heidenmission“ zu einer synkretistischen, das heißt unterschiedliche religiöse Vorstellungen und Bräuche verschmelzenden Weltreligion erweiterte.

Aber dass Paulus sich weder als jüdischer Sektengründer, noch als Propagandist des Synkretismus verstehen wollte, liegt auf der Hand.

PAULUS PROKLAMIERT DEN RELIGIONSFRIEDEN

Der Epheserbrief fasst möglicherweise im Rückblick zusammen, was ein unterscheidendes Kennzeichen der Missionsbotschaft des Paulus war: Sie wollte nicht für eine neue Religion werben, sondern rief über den sich gegenseitig ausschließenden Religionen den Frieden aus.

Was bisher als exklusives Kennzeichen des auserwählten Gottesvolkes galt und von anderen Kulturen abgelehnt wurde, verlor seinen polemischen Charakter. Das gilt sowohl für die Beschneidung, als auch für das Bilderverbot (5. Mose 4, 15-18; 5, 8-10) und die Sabbat-Feier. Was bisher trennte, schreibt Paulus, hält die

Glaubenden jetzt nicht mehr auseinander.

„In Christus Jesus“ haben sie zusammengefunden (Eph 2, 13). „Er ist unser Friede“ (2, 14). Er hat das Entzweite vereint. In der christlichen Gemeinde zählt weder das Jude-Sein, noch der Multikulturalismus der hellenistischen Welt, schreibt Paulus im Galaterbrief. Christen sind wie „ein Einziger in Christus Jesus“ (3, 28). Im Kolosserbrief streift der Blick neben Judentum und hellenistischem Synkretismus auch „Barbaren“ – Religionen, wie die der Skythen (3, 11), für die das Gleiche gilt.

Das Christentum drängt sich nicht an ihre Stelle, sondern führt sie friedlich zusammen, indem es dem Unterschiedlichen das Anfeindungspotential entzieht. Damit fallen die Trennmauern weg (Eph 2, 14). „In Christus Jesus hat weder Beschneidung, noch Unbeschnittensein Bedeutung. Hier zählt nur Glaube, der sich in Liebe auswirkt“ (Gal 5, 6).

PAULUS WAR JUDE

Israels Propheten hatten unnachlässig den Stolz auf das exklusiv Jüdische untergraben. Der Stolz des auserwählten Gottesvolkes war der Besitz der Tora, das heißt der ihm von Gott selbst anvertrauten Ordnungen und Lebensregeln. Aber weil die Juden sich nachweislich weder im privaten, noch im öffentlichen Leben konsequent an die Tora hielten, war Selbstgerechtigkeit unangebracht. Denn ihr Verhalten bewies, dass ihr „Herz“ wie das ihrer Führungskräfte „nicht ungeteilt bei dem Herrn“ war (1. Kön 15, 3). Das aber verlangte die Tora (5. Mose 6, 4-5).



*Der Prophet Jeremia
Michelangelo
(1475-1564)
Sixtinische Kapelle
(um 1510)*

Das Judentum hat diese Infragestellung seiner selbst in seiner Heiligen Schrift gottesfürchtig festgehalten und bekannt gegeben. Paulus nahm sie selbstkritisch auf (Röm 2, 1-13). Der Bund Gottes mit Israel ist gestört. Es herrscht eine Missstimmung bei Gott. Paulus spricht im Römerbrief von „Zorn“ (Röm 1, 18). Die Propheten hatten beharrlich zur Umkehr aufgerufen, die aber jedes Mal zu wünschen übrig ließ. Das Volk wurde seinem Gott nicht gerecht. Jeremia ging so weit, zu weisagen, dass Gott den „mit den Vätern“ geschlossenen Bund, „den sie nicht gehalten haben“, aufkündigen wird (31, 32). Der Tag kommt, an dem er etwas Neues an seine Stelle setzen wird (31, 31).

Das Neue Testament hat seinen Namen daher, dass die darin zusammengestellten Schriften davon ausge-

Die Propheten hatten beharrlich zur Umkehr aufgerufen



*Der Apostel Paulus
El Greco
(1541-1614), um
1608/14*



Gott hat das Schuldenregister der Menschheit „ans Kreuz genagelt“

hen, dass dieser „Neue Bund“ mit dem Leben, Sterben und Auferstehen Jesu in Kraft getreten ist (Hebr 8, 6-13).

PAULUS UND DIE WELTÖKUMENE

Paulus stellte im Römerbrief die rhetorische Frage: „Ist Gott etwa nur der Gott der Juden? Ist er nicht auch der Gott der übrigen Menschheit?“ (Röm 3, 29). Wie Israel Gott im Lauf seiner Geschichte kennengelernt hat,

konnte die Antwort nur lauten: Selbstverständlich ist er auch der Gott der übrigen, also der ganzen Menschheit.

Damit bezog Paulus grundsätzlich alle (möglichen) Religionen in seine Argumentation ein.

Alle Religionen und Weltanschauungen haben Vorstellungen davon entwickelt, wie Menschen sich richtig verhalten sollen. In der Erläuterung dessen, was als „gerecht“ gilt, grenzen sie sich gegeneinander ab. Das führt oft zu Konflikten. Man denke zum Beispiel an die „5 Pfeiler des Islam“, die Scharia, an jüdische Reinheitsgebote, aber auch an ´das Erste Gebot` der Agnostiker, von jeder Religion soweit Abstand zu halten, dass man auch alle anderen im Blick behalten kann, um tolerant zu bleiben; keinesfalls sich „von ganzem Herzen“ auf eine Religion einzulassen, was Gott jedoch verlangt; was aber die „Toleranten“ für nicht tolerierbar halten.

Religionsfrieden wäre nur denkbar, wenn es gelänge, das allen Gemeinsame hervorzuheben und auch Unterschiedliches auf dieses Gemeinsame zurückzuführen. In einem allen als verbindlich einsichtigem „Weltethos“ könnte die Menschheit zusammenfinden.

In diese Richtung ging auch das Denken des Paulus. In den Kapiteln 1-3 des Römerbriefes fragte er nach einem gemeinsamen Ethos der Menschheit.

Aber seine Beobachtung nahm wahr, dass an den Ansprüchen Gottes gemessen, „alle“ die Erfüllung schuldig bleiben. Er stellte fest, dass „beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind“ (Röm 3, 9). Weder die allgemeine Menschheitsah-

nung von dem, was nach Gottes Willen richtig ist (Röm 1, 19-21), noch die von Gott selbst ausgehende Tora-Offenbarung befähigt die Menschen dazu, Gott gerecht zu werden. Der Wettbewerb der Religionen führt also nicht weiter. Paulus stellte fest: „Es ist hier kein Unterschied. Alle haben sich verfehlt“ (Röm 3, 23)

Das Gemeinsame der Menschen wäre demnach das Eingeständnis des Schuldigbleibens. Statt sich gegeneinander abzugrenzen und einander zu bekämpfen, sollten die Angehörigen aller Religionen und religionskritischen Weltanschauungen eingestehen, dass sie sogar den von ihnen selbst propagierten Normen in der Praxis nur sehr unvollkommen entsprechen und hinter den eigenen Idealen in beschämendem Maße zurückbleiben. Das Gewissen kann dieses Defizit ohnehin nicht verdrängen (Hebr 9, 9). Auch die vielfältigen Sühnerituale und Opferkulte, die Schuld aufwiegen sollen, beruhigen das Gewissen nicht wirklich (Hebr 10, 4.2).

PAULUS ALS MENSCHHEITS-MISSIONAR

Die Botschaft des Apostels Paulus an die Menschheit lautete: „Wir sind überzeugt, dass der Mensch Gott gerecht wird ohne Erfüllung der Tora“ (Röm 3, 28). Dieser Satz, der später in der lutherischen Reformation - in der Fassung: „ohne des Gesetzes Werke“ – sein stärkstes Echo fand, war für das Judentum umwerfend, entzog aber auch anderen Religionen und Morallehren den Boden. Man hätte vom Alten Testament her auch erwarten können, dass Gott die Einheit der

Menschheit dadurch herbeiführt, dass er nach Jesaja 2, 1-4 die nichtjüdischen Völker in der Tora als verbindendem Weltethos unterweisen lässt.

Da aber offenbar niemand durch einwandfreies Verhalten Gott gerecht wird, sah Paulus das Ende der Religionsstreitigkeiten dadurch gekommen, dass „der Mensch“ ganz allgemein, also Juden ebenso wie alle Nichtjuden, „Gott gerecht wird (allein) durch den Glauben“.

Wie das vor sich geht, drückt der Kolosserbrief in einem eigentümlichen Bild aus. Das Schuldenregister der Menschheit, also alles, was Menschen Gott und einander schuldig geblieben sind, ist „ans Kreuz genagelt“ (2, 14). Das heißt: Man darf es so behandeln, als wäre es mit Christus gestorben. Es ist „aus der Mitte weggenommen“, steht also nicht mehr vorwurfsvoll zwischen den Menschen. Nach der zusammenfassenden Darstellung des Epheserbriefes ist die Kreuzigung Jesu tatsächlich so zu deuten, dass dadurch das „Fordernde und Verurteilende des Gesetzes“ hinfällig geworden ist. Die „Vorschriften“ und „Lehrsätze“ haben für die Herstellung des Friedens mit Gott keine Bedeutung mehr. Die religiös uneinigen Menschen dürfen ihre Streitfragen auf sich beruhen lassen und sich als durch Christus mit Gott versöhnt verstehen. „Die Feindschaft“ mit Gott, wie die untereinander verfeindeten Religionen sie auffassen, ist am Kreuz ums Leben gekommen (Eph 2, 15-16). Paulus rief als Missionar „im Evangelium“ Jesu „den Frieden“ aus. Durch Christus haben alle

Das Schuldenregister ist „ans Kreuz“ genagelt

„im gleichen Geiste Zugang“ zu dem einen Gott (Eph 2, 18).

Die Missionsarbeit des Paulus war nicht so etwas wie Wahlkampf, in dem jede Partei Wähler zu sich herüberziehen und für die eigenen Anschauungen gewinnen will. Seine Motivation zur Mission hatte eher etwas gemeinsam mit der Grenzen auflösenden Stimmung in Schillers Ode an die Freude: „Diesen Kuss der ganzen Welt“.

Niemand soll daher auf die Abgrenzungen seiner bisherigen weltanschaulichen Position festgelegt werden. Niemand wird ausgeschlossen. Das bisher Trennende trennt nicht mehr. Hier findet eine Menschheitsverbrüderung statt, in der zum Beispiel heute Muslime und Agnostiker „allzumal Einer in Christus“ werden könnten (Gal 3, 28).

Christliche Mission definiert daher die Menschen, denen sie begegnet, nicht als Repräsentanten ihrer Religionen und Ideologien. Deshalb tritt sie auch nicht in einen Religionen-Dialog ein. Sie begegnet ihnen vielmehr in der menschlichen Solidarität des Schuldiggebliebenseins, aus dem das Evangelium von Christus einen

befreienden Ausweg eröffnet. Christen gehen mit Paulus davon aus, dass alle Menschen, genauso wie sie selbst, darauf angewiesen sind und darüber froh sein können, dass sie „aus Gnade, um Christi willen, durch den Glauben“ (Confessio Augustana, Art. 4) vor Gott als gerecht gelten dürfen. Aus diesem Glauben, so nahm Paulus ganz entspannt an, geht dann zwanglos Liebe hervor, die unverkrampft und ohne Abgrenzung zu suchen, die Tora erfüllt, bzw. das „vornehmste und größte Gebot“ (Mt 22, 36-40), das Gott den Menschen ins Herz schreibt.

Das „Weltethos“ entsteht nach Paulus nicht aus dem Vergleichen und Angleichen ethischer Normen, sondern „allein durch den Glauben“. Auf diese Weise findet die Gemeinde des Neuen Bundes zusammen, die dann in den Reibereien des täglichen Lebens und den Rückfällen in Selbstgerechtigkeit und Abgrenzungsbedürfnis einer Religionspartei oft wieder ähnlich sieht, sich aber durch Umkehr zu ihrer innersten Motivation von Tag zu Tag erneuert.

War Paulus uns darin nicht voraus? ●

Theologie

Dialog oder Mission in der Begegnung mit Muslimen

Irrungen und Wirrungen in der rheinischen Kirche

— von Thomas Berke —

In welcher Weise sollen Christen heute Muslimen in unserem Land angemessen begegnen? Hierzu gibt es in der evangelischen Kirche zurzeit drei Positionen, die miteinander im Widerstreit liegen. Die einen möchten alles auf einen wertschätzenden Dialog mit Muslimen beschränken. Die anderen reduzieren Mission auf sozialetisches Handeln und möchten mit Muslimen in Fragen der Weltverbesserung zusammenarbeiten.



Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Mission - Religion in Europa



Heft 1 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de